

Zeitschrift: Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie Baselland
Herausgeber: Archäologie Baselland
Band: - (2012)

Artikel: Fundabteilung
Autor: Gugel, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fundabteilung

Im Berichtsjahr nahm die Fundabteilung 26 Kisten von zwölf neuen Fundstellen entgegen. Dieser eher geringe Zuwachs erlaubte es, vermehrt Altfunde zu inventarisieren. Noch immer lagern im Neufunddepot tausende prähistorische Gesteinsartefakte wie Pfeilspitzen, Beilfragmente, Klingen und Abschläge. Immerhin 4000 davon sind nun angeschrieben und edv-erfasst. Mit dem Material der Burg Madeln bei Pratteln ist zudem das Fundgut einer weiteren mittelalterlichen Referenzfundstelle zeitgemäß erschlossen.

Die fehlende Erfassung der Altgrabungen stellt in der täglichen Arbeit ein zeitraubendes Hindernis dar. Von den aktuell 3457 Fundstellen sind erst bei 575 die Funde in der Datenbank erfasst. 2012 begann die Entwicklung eines Konzepts zur Inventarisierung von Altgrabungen. Für die Aufwandsberechnung wird jede einzelne Kiste geöffnet und der Bearbeitungsstand protokolliert: Sind die Funde gewaschen und angeschrieben, wie voll sind die Kisten usw. – eine aufwändige Arbeit, die erst 2013 ihren Abschluss finden wird.

Ab Mitte Mai konzentrierten wir unsere Kräfte auf ein neues Grossprojekt: die Aufnahme der Funde des römischen Gutshofes von Laufen-Müschiag. Diese Arbeit wurde im Herbst für kurze Zeit unterbrochen, um das erste Treffen einer trinationalen Arbeitsgruppe zum Thema Spätlatènekeramik im Oberrheingebiet vorzubereiten. Nach einem eindrücklichen Vormittag mit den Funden der Basler Siedlungen Gasfabrik und Münsterhügel konnten am Nachmittag Vergleiche mit fünf Baselbieter Fundstellen gezogen werden. Gibt es Unterschiede zwischen den stadtähnlichen Zentren und den kleineren Siedlungen im Umland? Bestanden Verbindungen zur Keramik im Elsass und südlichen Baden-Württemberg? Ein hoffnungsvoller Ansatz, ehemals zusammengehörende Kulturräume, die durch moderne Grenzen getrennt sind, gemeinsam zu erforschen!

Christine Gugel

Spezialistinnen und
Spezialisten aus dem
Elsass, Südbaden und
der Nordwestschweiz
fanden anlässlich des
ersten trinationalen
Spätlatènekeramik-
Treffens in Basel und
Liestal zusammen.



Laufen, Müschag.
Luftaufnahme des voll-
ständig freigelegten
Herrenhauses des
römischen Gutshofes
von 1933.

Laufen-Müschnag: ein Juwel wird erschlossen

Das Laufener Becken war in römischer Zeit dicht besiedelt; der Abstand zwischen den Gutshöfen betrug teilweise gerade mal 1,5 Kilometer. Die Bodenbeschaffenheit garantierte gute Erträge und die Überschüsse konnten über ein ausgeklügeltes Straßen- und Wegenetz abtransportiert und weiterverteilt werden.

Die römische *villa* von Laufen-Müschnag wurde 1917 von Alban Gerster auf dem Gelände der Tonwarenfabrik entdeckt. In mehreren Etappen führte er von 1917–1962 Ausgrabungen durch und konnte die bauliche Substanz dokumentieren, bevor sie dem Abbau der darunter liegenden Tonschichten zum Opfer fiel. Wesentliche Informationen lieferte auch die Grabung von Gerhard Bersu im Jahr 1933. Der Archäologische Dienst Bern beauftragte 1976 Frau Stefanie Martin-Kilcher mit der Aufarbeitung des umfangreichen Fundgutes. Die spätere Professorin für die Archäologie der römischen Provinzen der Universität Bern konnte erstmals für die Nordwestschweiz in einem Gutshof eine durchgehende Besiedlung vom 1. bis ins 4. Jahrhundert nachweisen. Die daraus hervorgegangene Publikation gilt als

ein Standardwerk zur provinzialrömischen Besiedlungsgeschichte der Nordwestschweiz.

Auf dem Gutshofgelände, das mit einer Palisade aus Holz eingefriedet war, stand zunächst ein Holzgebäude. Im späteren 1. Jahrhundert wurde dieses durch eine villa aus Stein ersetzt, die mit Luxus

Schon zu Römerzeiten ein wichtiges Laufentaler Erzeugnis: Dachziegel und Röhren aus Baukeramik.



Ein seltenes Stück: eine kleine spätömische Weinamphore, die als Verpackung für edlen Wein aus Sizilien diente.



wie einem beheizten Badehaus mit Fensterscheiben, Wandmalereien und Mosaikböden aufwarten konnte. In späteren Bauphasen entstanden weitere Anbauten. Zum Gutshof gehörten drei Ökonomiegebäude, ein Töpferofen, der in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts betrieben wurde, ein Ziegelofen und ein Sodbrunnen. Schlacken weisen auf

Eisenverhüttung und Schmiedehandwerk hin. Die Selbstversorgung mit einfachen handwerklichen Erzeugnissen war immer auch eine Grundvoraussetzung für die Autonomie eines Betriebes.

Bei der Grabung kamen über 12 000 Fragmente von Keramikgefäßen zum Vorschein, darunter rund 700 Fragmente aus der eigenen Töpferei und 400 Fragmente von importierten Terra Sigillata-Gefäßen. Des Weiteren fand man einen Hortfund von eisernen Wagenbeschlägen des 3./4. Jahrhunderts, 18 Münzen, über 80 Metallfunde wie Fibeln, eine Jupiter-Bronzestatuette, Messer, Beschläge, Werkzeuge, Beinnadeln, Lämpchen und vieles mehr. Unter den vielen, vorwiegend gallischen Amphorescherben fällt eine kleine nordafrikanische Amphore auf, die wahrscheinlich mit sizilischem Wein gefüllt war. Sie ist für einen ländlichen Gutshof ungewöhnlich und weist auf den gehobenen Status der Besitzer hin. Dennoch bleibt es schwierig, Rückschlüsse über die Bewohner zu ziehen. Für einen Erbauer des Gutshofes aus militärischen Kreisen gibt es keine Hinweise. Vielleicht handelt es sich um einen bereits romanisierten Einheimischen.

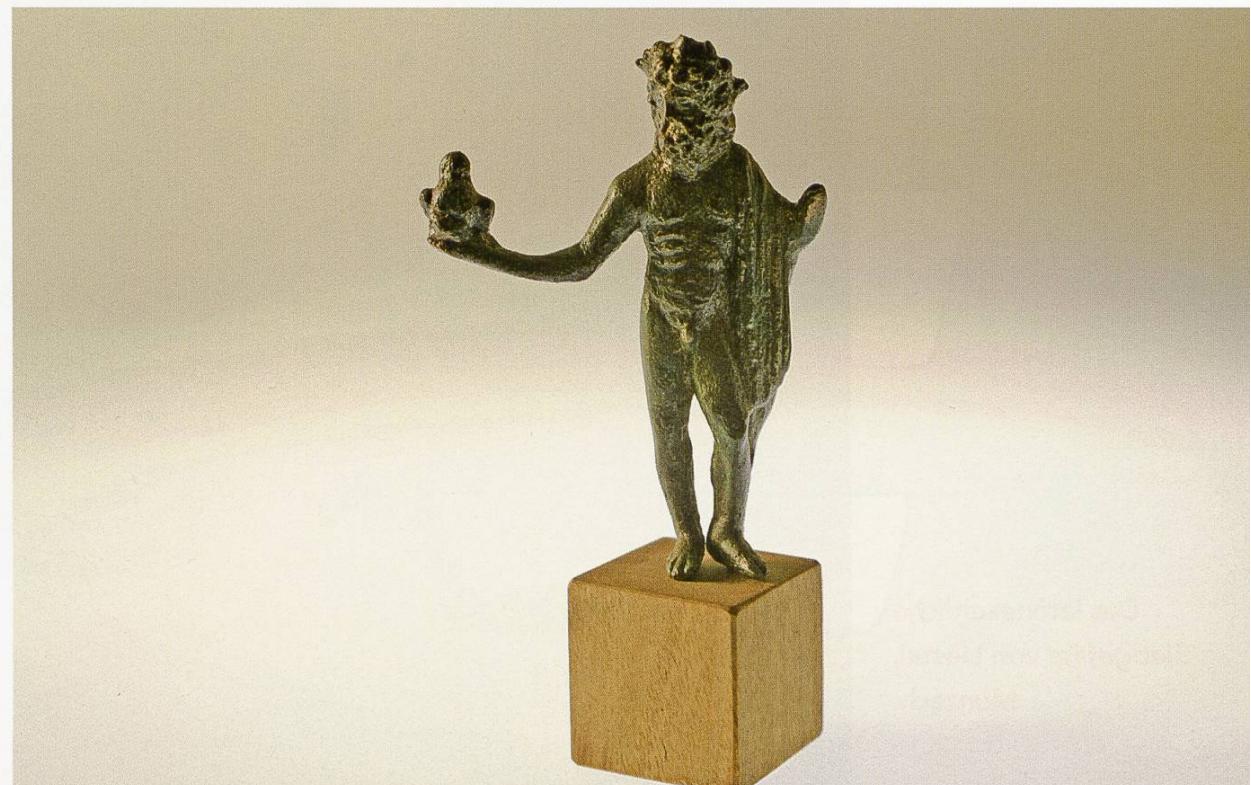
Nach Abschluss der Bearbeitung gelangten die Funde in das heutige Museum Laufental. Mehrere Jahrzehnte und einen Kantonswechsel später, nämlich vor zwei Jahren, wurden die vielen Fundkisten dieser Grabung aus dem Museum Laufental der Archäologie Baselland übergeben.

Im Bewusstsein um die grosse Bedeutung des Materials wurde 2012 ein Projekt zur Erfassung in unserer Funddatenbank aufgegleanst. Schnell stellte sich heraus, dass das ursprünglich geordnet gelagerte Fundmaterial im Laufe der Jahre ein bisschen durcheinander geraten war. Es galt darum, zunächst die von Stefanie Martin-Kilcher auf 65 Tafeln publizierten Funde in den Kisten zu finden und zu identifizieren. Ungünstigerweise waren die alten Inventarnummern in der Regel mit Bleistift oder Kreide auf die schlecht erhaltenen, mehlig-staubigen Scherben geschrieben worden. Deren Entzifferung gestaltete sich als sehr schwierig, förderte jedoch die Kommunikation innerhalb des Teams ungemein. Inzwischen sind in einem Kraftakt alle Gefässfragmente nach Typologie (Schüssel, Krug, Teller, Reibschüssel, Amphore usw.) und Warenart

geordnet ausgelegt und bereits etwa ein Drittel davon edv-erfasst. Nach Abschluss des Projektes 2013 steht das Fundmaterial dieser wichtigen Referenzfundstelle dem interessierten Fachpublikum endlich gut erschlossen zur Verfügung.

Bericht: Christine Gugel

Die Götterstatuette, eine schlichte, aber schöne Arbeit aus den Provinzen, stellt Jupiter mit Adler dar. In der fehlenden linken Hand lag eine Lanze.





Das latènezeitliche
Siebgefäß von Liestal,
Munzach.

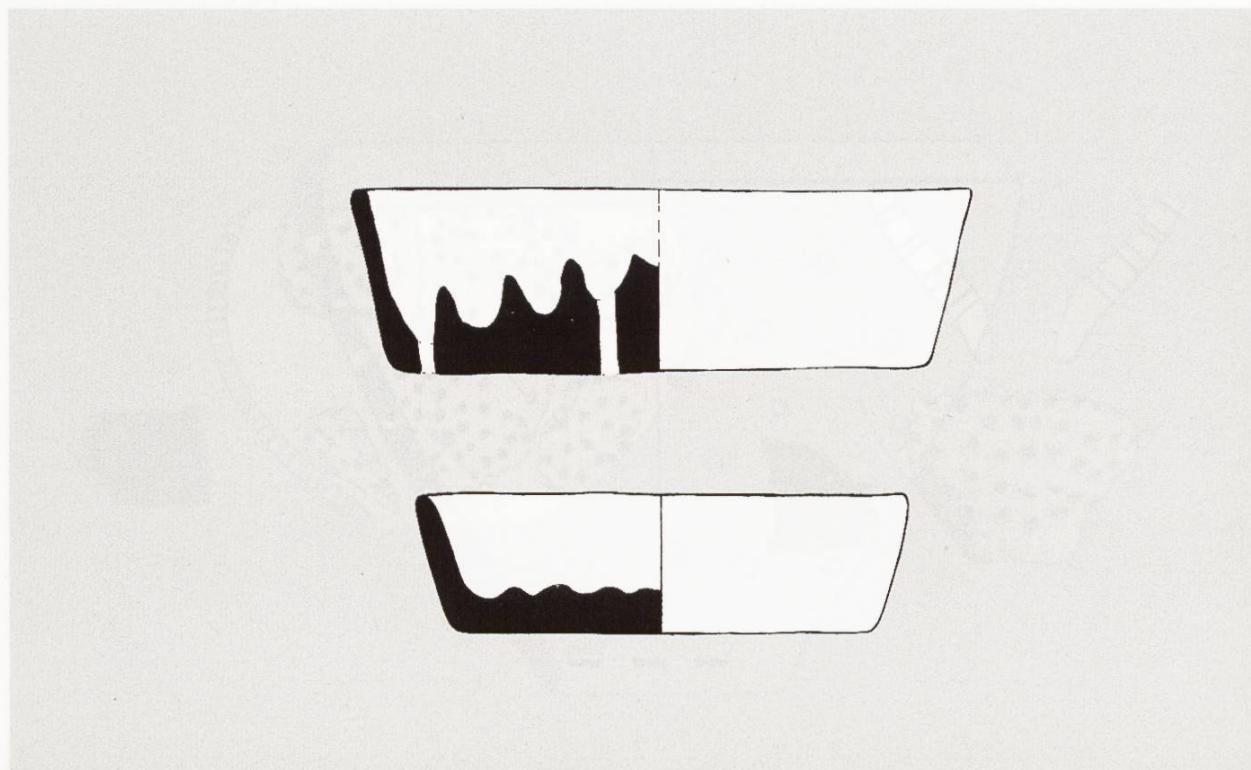
Käse oder Licht – Gedanken zur Funktion eisenzeitlicher Siebgefässe

Anlässlich eines trinationalen Kolloquiums zur spät-eisenzeitlichen Keramik im Oberrheingebiet wurde das Material einiger prominenter Fundstellen des Kantons Baselland aus dem Depot hervorgeholt. Dabei fiel ein Siebgefäß aus einer latènezeitlichen Grube von Liestal-Munzach auf. Was war die Funktion des durchlöcherten Topfes?

Siebgefässe in unterschiedlichen Formen sind in allen Epochen seit dem Neolithikum überliefert. In der Forschung wird häufig die Meinung vertreten, dass diese Siebe für die Käseherstellung verwendet wurden. Dazu würde auch eine römerzeitliche Überlieferung von Plinius passen, der den Käse der gallischen Regionen lobte. Die typischen römerzeitlichen Siebe sind flache, gerillte Teller. Aus der Eisenzeit kennen wir vorwiegend Töpfe mit durchlochter Wandung und Boden, wie sie zahlreich in Manching (Bayern) oder Basel-Gasfabrik vorkommen. Das Objekt von Liestal-Munzach weist hingegen

ein grosses Loch im Boden auf. Parallelen dazu finden sich beispielsweise in Muttenz-Stettbrunnen, wo jedoch nur ein Fragment des Bodens erhalten ist, oder im weit entfernten Altenritte bei Kassel (D). Durchbohrte Böden gibt es unter anderem auch im Neolithikum Mitteleuropas.

Zwei Siebgefässe der Römerzeit aus der Villa von Seeb, Winkel (Kt. Zürich).



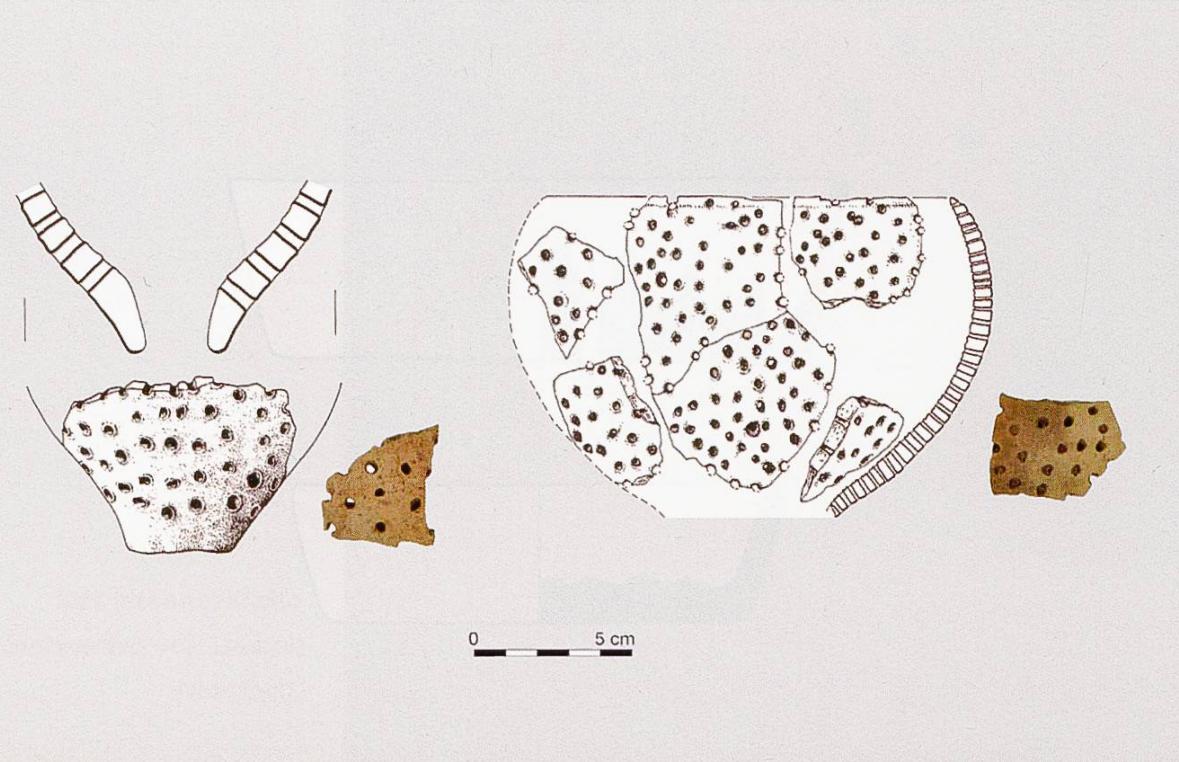
Siebgefässe des Neolithikums aus Polen.

Würde nun aber der Inhalt nicht einfach durch das grosse Loch durchlaufen? Um dies zu verhindern, wäre wohl ein Textilstück eingelegt und der Inhalt in die Form eingepresst worden. Man muss aber immer in Erinnerung behalten, dass wir nur einen Bruchteil der einst vorhandenen Objekte kennen.

Siebe könnten durchaus auch aus vergänglichem Material wie Holz, Ruten oder Textil hergestellt worden sein. Ein ethnographisches Beispiel aus der Provinz Adana in der Türkei zeigt, dass man zur Käseherstellung nicht unbedingt ein Gefäß braucht: Es reicht auch einfach ein zwischen zwei Stöcken eingespanntes Ziegenleder.

Für die Verwendung der durchlöcherten Töpfe kommen weitere Möglichkeiten in Frage. Vielleicht hat man sie ganz allgemein zum Absieben verwendet; vorstellbar wäre auch eine Verwendung als Lampen. In letzterem Fall hätte das Gefäß das Licht gedämpft und die Flamme vor Wind geschützt.

Man kann über die Verwendung der Gefäße lange rätseln und spekulieren, Klarheit bringen nur chemisch-physikalische Analysen zum Inhalt, sofern sich dieser an der Wandung abgelagert hat und nach der langen Zeit im Boden noch erhalten ist. Solche



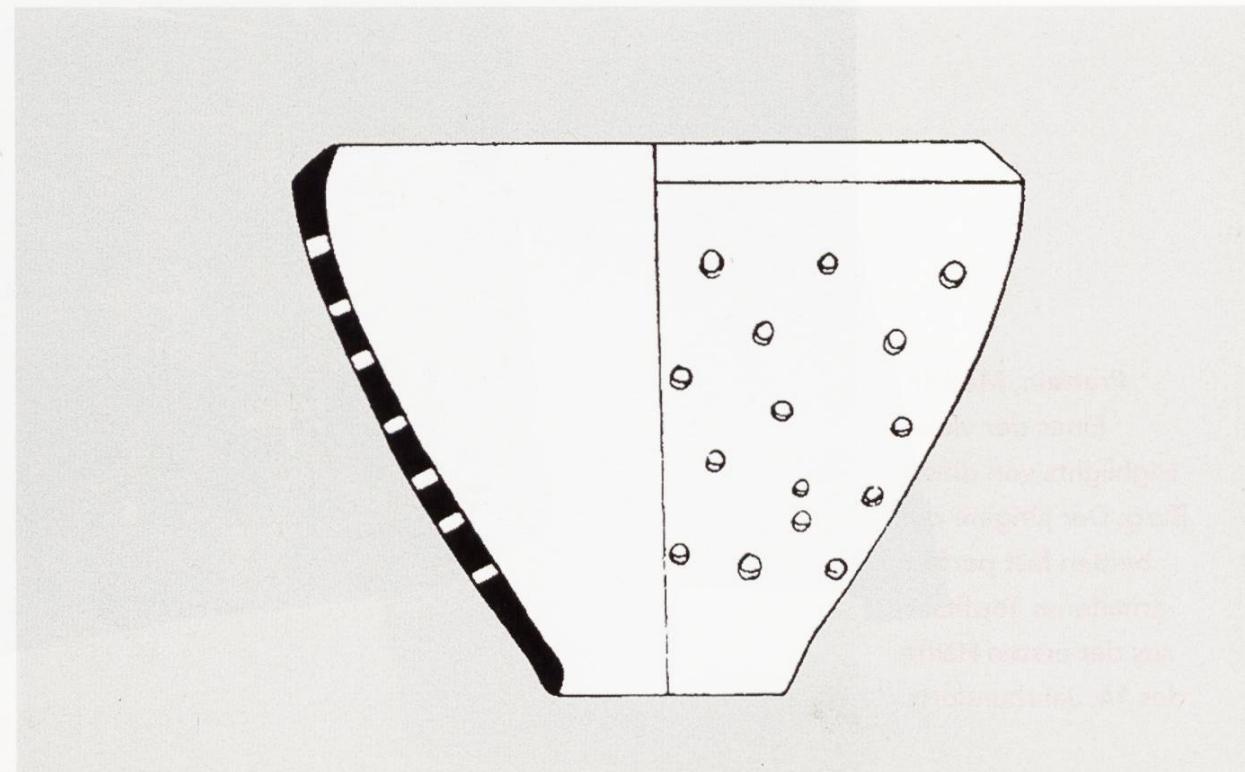
Tests wurden bei neolithischer Keramik mehrerer Kulturen gemacht. Fettanalysen zu 22 Siebgefäßen der Rössener Kultur konnten keinen Nachweis von Butterfett bringen, sondern mehrheitlich von Haselnussfett, in einem Beispiel von Mohn und in drei Beispielen von Eicheln oder Bucheckern. Im Gegensatz dazu konnten in Siebgefäßen der Linearbandkeramik aus Polen Reste von Milchfett nachgewiesen werden – in Verbindung mit der Form ein klarer Hinweis auf Käseproduktion.

Fazit: Alleine Aufgrund der Form beziehungsweise ohne genaue Analysen zum Inhalt, wie es für die neolithische Zeit gemacht wurde, kann im Falle des Munzacher Siebes die Herstellung von Käse weder ausgeschlossen noch widerlegt werden. Wieder einmal werden wir mit dem Problem konfrontiert, dass für die Verwendung archäologischer Objekte verschiedene Erklärungen in Frage kommen und stellen fest, dass die Vergangenheit komplexer ist

als uns lieb ist. Gerade dies macht ihre Erforschung aber spannend und ist ein faszinierendes Merkmal der Archäologie.

Bericht: Johann Savary

Siebgefäß der Latènezeit von Altenritte bei Kassel (Deutschland).





Pratteln, Madeln.
Eines der vielen
Highlights von dieser
Burg: Der jüngere der
beiden fast perfekt
erhaltener Topfhelm
aus der ersten Hälfte
des 14. Jahrhunderts.

Die Burg Madeln bei Pratteln: Altes neu entdeckt

Im Herbst 2013 wird als Koproduktion der Archäologie Baselland und des Historischen Museums Basel in der Barfüsserkirche die Ausstellung «Echte Burgen – Falsche Ritter?» eröffnet. Für die Auswahl der Objekte und die effiziente Abwicklung des Leihverkehrs ist es vorgängig vonnöten, die Funde aus alten Burgengrabungen des Kantons vollständig und korrekt zu inventarisieren. Nachdem im Jahre 2011 bereits die Fundstelle Eptingen-Riedfluh erfolgreich erfasst werden konnte, folgte im Jahr 2012 das Material der Burg Madeln.

Die Geschichte der Burg oberhalb von Pratteln, die um 1280 gegründet wurde, nahm 1356 ein abruptes Ende. Sie wurde beim grossen Erdbeben von Basel so stark zerstört, dass man sie nicht wieder aufbaute. Was für die damaligen Bewohner der Burg ein Unglück bedeutete, ist ein Glücksfall für die Archäologie: Durch die plötzliche Zerstörung haben sich im Fundmaterial Alltagsgegenstände sehr gut erhalten, die bei anderen Burgställen fehlen. Neben zahlreichen Funden von Kochgeschirr, Ofenkacheln, Werkzeugen und Waffen wurden auch kostbare Metallgegenstände – zwei Topfhelme, Arm-

brustspannhaken, Hand- und Fussfesseln sowie ein Zintsteller – geborgen, die vom ritterlichen Leben zeugen.

Mit dem Fund der beiden Topfhelme steht die Burg Madeln europaweit einzigartig da. Aus der Zeit vor

Der ältere, etwas einfacher gestaltete Topfhelm aus dem späten 13. Jahrhundert.

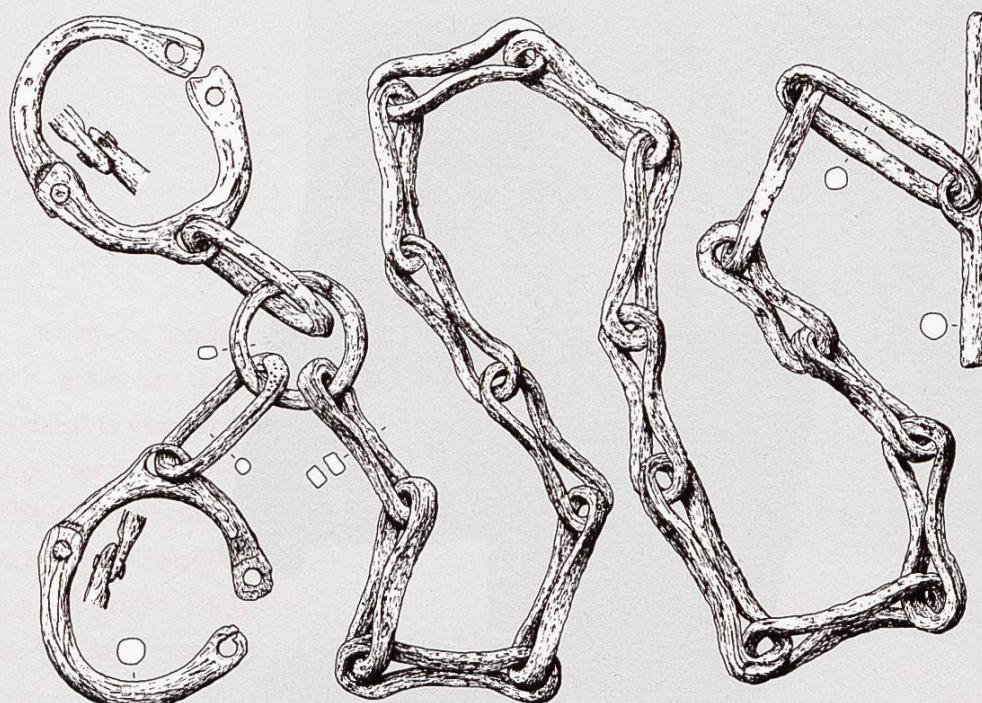


**Ein eindrücklicher Fund
ist diese zwei Meter
lange Fussfessel, die
bezeugt, dass man auf
Madeln auch Strafen
abzusitzen hatte.**

1350 sind bis heute nur gerade zehn solcher Helme bekannt. Der annähernd zylindrisch geformte Helmtypus kam im frühen 13. Jahrhundert in Europa auf und blieb bis ins 14. Jahrhundert hinein gebräuchlich. Das Gesicht wurde durch eine mit Atemlöchern durchbrochene Platte geschützt, für

die Sicht musste ein schmaler Sehschlitz genügen. Beide Helme weisen Gebrauchsspuren auf. So findet sich beim älteren eine Delle auf der Stirnplatte, die wohl von einem Hieb stammt. Beim jüngeren wurde eine defekte Stelle am unteren Rand mit einem Bandeisen geflickt. Die Weiterverwendung zeigt, wie wertvoll dieser Teil der Rüstung war. Konnte man sie nicht mehr reparieren beziehungsweise als sie schliesslich veraltet waren, wurden sie wegen ihres hohen Materialwertes zerlegt und das Eisen weiterverwertet. Das ist der Hauptgrund, weshalb Topfhelme nur so selten im Original erhalten blieben.

Auch beim kleinen Zinnsteller handelt es sich um einen aussergewöhnlichen Fund, den wir dem Erdbeben zu verdanken haben. Abgesehen von kleine-



>

**Der kleine Zinnsteller.
Auf der Unterseite des
Bodens ist die Darstel-
lung eines heraldischen
Adlers erkennbar.**

ren Beschädigungen ist er vollständig erhalten. Im Tellerinnern lassen sich sogar noch Kratzspuren vom Gebrauch ausmachen. Besonders bemerkenswert ist jedoch die Ritzzeichnung eines Adlers auf der Tellerunterseite. Mit diesem Motiv stossen wir auf das Familienwappen der Herren von Eptingen,

in deren Besitz sich die Burg befand. So kommt es wohl nicht von ungefähr, dass der Berg, auf dem die Burg Madeln erbaut wurde, noch heute Adlerberg genannt wird.

Bericht: Sandra Billerbeck

Ungewöhnliche Objekte: Solche am Gürtel getragenen Haken dienten dem Spannen der Armbrust.

